

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

Herausgeber: Ce Be eF : Club Behindter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behindter (Schweiz) [ab 1993]

Band: 34 (1992)

Heft: 6: Nummer Sex

Artikel: "Im Vordergrund ihrer Sexualität steht der Wunsch, geliebt zu werden und das Bedürfnis nach Zärtlichkeit"

Autor: Helbling-Mauchle, Thea

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Im Vordergrund ihrer Sexualität steht der Wunsch, geliebt zu werden und das Bedürfnis nach Zärtlichkeit»

von Thea Helbling-Mauchle

Die Wohngruppe für selbständige Lebensgestaltung (WSL) in Solothurn ist ein sehr junges Projekt für Erwachsene mit einer geistigen Behinderung. Sie ist ein Sprungbrett für Personen, die beispielsweise aus grösseren Wohnheimen kommen und den Wunsch äussern, in Kleinstgruppen unabhängiger zu werden, um in einer späteren Phase möglichst selbständig zu wohnen, die aber diesen Schritt ohne Vorbereitung und gezielte Hilfestellung nicht wagen könnten. Zur Zeit leben hier 5 Personen zusammen, die von BetreuerInnen aus verschiedenen Sozialberufen auf ihrem Weg begleitet werden. Diese wollen ihnen bei Lebensgestaltung und -planung, bei Alltagsaufgaben wie Wohnen, Haushalt, Körperpflege und Gesundheit, bei administrativen Aufgaben, bei Freizeit- und Feriengestaltung, bei Persönlichkeitsentwicklung und schulischer Weiterbildung behilflich sein.

Zum Aspekt der Sexualität innerhalb dieses Projektes befragte ich Verena Bürki, eine der BetreuerInnen der Wohngruppe. Sie hat das Thema «Sexualität» schon im Rahmen der theoretischen Lernveranstaltung bearbeitet, zu der sich die BewohnerInnen jeden Freitag zusammenfinden, stellt aber fest, dass Sexualität ein permanentes Thema und Problem darstellt, das immer wieder aufgegriffen und besprochen werden muss. Die BewohnerInnen kommen mit vielen Unsicherheiten und Ängsten in die WSL, einige haben schon enttäuschende Erfahrungen gemacht, andere leben mit verwirrenden Ansichten, die ihnen tief eingeimpft worden sind. Ein junger Mann bekam z.B. von seinem Vater angedroht, dass Onanieren Krebs verursache. Fast alle kämpfen mit Minderwertigkeitsgefühlen, denn sie sind eben nicht so sehr wahrnehmungsbehindert, dass sie nicht realisieren würden, dass sie aus dem Rahmen fallen. Von klein auf haben sie gespürt, dass sie problematisch sind für ihre Familien, ihre Umgebung, ja für die ganze Gesellschaft. «**Bei einer unserer Bewohnerinnen sitzt das so tief, dass sie immer denkt, sie werde ausgelacht, wenn jemand in ihrer Nähe Spass macht**», erzählt Verena.

Der Umgang mit sexuellen Erfahrun-

gen, Wünschen und Vorstellungen wird in der WSL nicht tabuisiert. Die BewohnerInnen sollen lernen, ihren Körper zu spüren, Zuneigung, Ablehnung, Angst und Unsicherheit auszudrücken und ebenso die Wünsche der Mitmenschen zu respektieren. Es gibt in der WSL keine feste Hausordnung. Alle BewohnerInnen haben ein eigenes Zimmer, das ihnen die nötige Intimsphäre gewährleistet. Niemand verbietet es einem Mann, sämtliche seiner Zimmerwände mit Photos von nackten Frauen zu tapezieren. Es kann aber sein, dass sich MitbewohnerInnen stören, wenn ein Mann nach dem Duschen nackt durch die Wohnung spaziert, um sich zu präsentieren. Dann wird in Gesprächen eine für alle befriedigende Lösung gesucht und eine verbindliche Abmachung getroffen. Den BewohnerInnen werden grösstmögliche Freiheiten eingeräumt, etwa der Besuch in einem Massagesalon oder Beziehungen untereinander, wobei Liebespaare ungestört im Zimmer bleiben und auch übernachten dürfen. Verena sagt: **«Ich nehme diese Leute ernst, und ich finde, sie haben genau die gleichen Rechte wie wir. Es ist also unsere Aufgabe, ihnen zu helfen, diese Rechte in Anspruch zu nehmen und verantwortungsvoll damit umzugehen.»** Zu dieser Hilfe zählt sie

auch die Beratungen im sexuellen Bereich. Es werden nicht nur biologische Begriffe und Zusammenhänge erläutert, sondern auch ganz praktische Hinweise gegeben. Den BewohnerInnen wird beispielsweise im Einkaufszentrum oder in der Drogerie gezeigt, wie Kondompackungen aussehen, in welcher Abteilung sie sich befinden und wie sie angewendet werden. Die Möglichkeiten der Schwangerschaftsverhütung und AIDS-Prophylaxe werden eingehend besprochen und stossen auf grosses Interesse. Verena hat den Eindruck, die WSL-BewohnerInnen seien nun durchaus in der Lage, darüber zu sprechen, sich zu informieren und selber zu entscheiden, welche Verhütungsmethode sie anwenden wollen. Die BetreuerInnen müssen sie besonders darauf aufmerksam machen, dass eine Familiengründung sehr viele Aufgaben mit sich bringt, die ein geistig behindertes Paar nur dann bewältigen kann, wenn keine schweren Probleme mit der eigenen Persönlichkeit vorhanden sind, wenn die Verantwortung auch wirklich übernommen werden kann und wenn die Beziehung soweit stabil ist. Hier steht jedoch bei den meisten geistig behinderten Menschen ein grosses Hindernis im Weg: ihre eigene Mühe mit zwischenmenschlichen Beziehungen im allgemeinen. Viele von ih-

nen bringen merkwürdige und sogar gestörte Verhaltensmuster mit, die von ihrer Behinderung herrühren können, jedoch hauptsächlich auf gestörte Beziehungen innerhalb ihres Lebensraumes zurückzuführen sind. Die ständige Ablehnung hat ihre Spuren hinterlassen. Verena bedauert, dass selbst die mit grösster Sorgfalt erteilte Hilfe und Beratung manchmal einfach nicht ausreicht. «***Ich habe die utopische Vorstellung, dass wir sie fast wie die chinesischen Meister und Meisterinnen der Liebeskunst in für sie geeignete Praktiken einführen müssten. Sie haben oft soviel Angst vor Sex und werden von unerklärlichen Konflikten belastet, dass wir mit rein sprachlicher Hilfe am Anschlag sind.***»

So verbinden sie dann ihre Sexualität weniger mit einem körperlichen Vorgang, sondern suchen vor allem Zärtlichkeit und Geborgenheit. Schmusen und Kuscheln bringt unter Umständen mehr positive Empfindungen als ein Sexualakt, bei dem sich plötzlich Ängste und unverarbeitete Frustrationen aus der Vergangenheit dazwischendrängen.

Was bei fast allen Menschen ein Problem ist, das Finden eines Partners oder einer Partnerin, verstärkt sich bei Menschen mit einer geistigen Behinderung noch mehr. Ist ihre Behinde-

rung nämlich nicht offensichtlich, geraten sie oft an Leute, die sich anfangs für sie interessieren, sie dann aber plötzlich wie heisse Kartoffeln fallen lassen. Diese häufige Erfahrung schadet ihrem ohnehin angeschlagenen Selbstwertgefühl, und sie brauchen viel Aufbauarbeit, um einen weiteren Anlauf zu machen. Da ihr PartnerInnenwahlradius relativ eingeschränkt ist und sie in ihren BetreuerInnen ideale Menschen mit idealen Voraussetzungen sehen, verlieben sie sich hin und wieder in unerreichbare Persönlichkeiten. Oder die BetreuerInnen haben all das, was sie sich gar nicht auszutraumen wagen: eine Familie mit Kindern. Auch solche Enttäuschungen müssen in der WSL immer wieder verarbeitet werden.

Verena möchte optimistisch sein und denkt, dass die WSL-Insel eines Tages nicht mehr als Pilotprojekt betrachtet werden muss, sondern dass es in Zukunft selbstverständlich sein wird, dass Menschen mit geistiger Behinderung mitten unter uns leben dürfen und können.